

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 38 (1948)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Zum Tag der Kranken  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634248>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zum Tag der Kranken

Mit gedämpften Schritten betrete ich die hohen Hallen und Gänge des mächtigen Gebäudes, in dem sich gepolsterte, festverschlossene Türen mit Nummern versehen aneinander reihen. Schwestern, in weissem Gewande, huschen hie und da vorbei, freundlich grüssend, und durch ein gezwungenes Lächeln versuchen sie die Härte des Schicksals, die oft hier zu Gaste ist, abzuschwächen. Leicht beklommen suche ich die Nummer über der Türe, die man mir vorne beim Eingang angegeben hat. Es ist etwas Eigenartiges, die Luft und Stimmung in einem Spital. Obwohl rein äusserlich alles glänzt und sauber ist und die hellen Farben eher eine frohe Stimmung erzeugen sollten, so kann diese doch nicht zum vorschein kommen. Die Luft ist geladen mit dem Geruch von Medikamenten und es ist, als ob die vielen Seufzer und das Leid, die öfters in diesen Mauern Eingang finden, sich als eine Last jedem Neuangekommenen auf die Seele legen. Oder ist es am Ende ganz einfach die Scheu des Gesunden vor dem Kranken, die sich in diesem beklemmenden Gefühl Ausdruck verleiht?

Vorsichtig öffne ich die Türe, die in einen hellen, freundlichen Raum führt, in dem eine Anzahl Betten an den Wänden stehen. Aus dem ersten schaut mir ein braunes, verhutztes Gesicht entgegen, das zu einem alten Manne gehört, der ziemlich teilnahmslos in seinen Kissen liegt. Im nächsten ist es ein Mann in den besten Jahren, der durch einen Unfall ans Bett gefesselt ist. Er ist recht guter Dinge, erzählt viel und scheint es sich zur Pflicht gemacht zu haben, die andern Kranken im Raume aufzuheitern. Das dritte Bett ist leer, der Kranke, der dort für einige Zeit seine Nachtruhe verbringt, darf am Tage bereits aufstehen und humpelt, sich ständig an den eisernen Bettstellen haltend, im Raume herum. Er hoffe, in einigen Tagen das Spital verlassen zu können, erzählt er mir, trotzdem er noch keine grossen Sprünge machen kann. Bereitwillig reicht er bald dem einen Kranken und bald dem andern etwas ins Bett und sucht sich mit diesen kleinen Handreichungen nützlich zu machen. Er weiss, wohl wird man ihn bald aus dem Spital entlassen, aber ganz gesund kann er nicht mehr werden, das hat ihm der Arzt gesagt. Doch hofft er, wenigstens zu Hause, in seiner, ihm vertrauten Umgebung noch einige Zeit sein Dasein fristen zu können. Seine Wünsche sind ja so bescheiden geworden. Er wird dankbar sein, wenn er an schön



*Auf dem Weg zum Krankenbesuch*

nen Tagen im Garten auf einer Bank wird sitzen können und um sich das gewohnte Leben pulsieren sieht.

Auf der andern Seite liegt ein Jüngling mit bleichem Gesicht in den Kissen. Er passt eigentlich nicht in diese Umgebung und scheint sich nicht wohl zu fühlen, denn Jugend und Krankheit gehören normalerweise nicht zusammen und sollten nie zusammen kommen. Ganz eingeschüchtert blickt er um sich und kann kaum begreifen, warum gerade er krank und in ein Spital verbracht werden musste. Sehnsüchtig schaut er zum Fenster hinaus, wo die Sonne scheint, und man sieht es ihm an, wie das Leben ihn lockt.

Dann trete ich zu meinem Bekannten, der schon lange Spitalluft atmet und glücklich ist, wenn er an einem guten Tage im Lehnstuhl sitzen darf. Er fühlt sich wohler, wie er mir sagt, und er berichtet mir von seiner Krankheit, denn Menschen, die ihrer Gesundheit längerer Zeit beraubt sind, tun nichts lieber, als von ihren Leiden zu erzählen. Was der Arzt am Morgen beim Besuch gesagt hat, wie die Behandlung der Krankheit vor sich geht,

wo die Schmerzen beginnen und wieder aufhören, das alles erfahre ich bis zu den letzten Einzelheiten. Geduldig und mit interessierter Miene höre ich zu, denn das ist wohl momentan meine einzige Möglichkeit, dem Kranken meine Sympathie zu bekunden.

Und dann ist der Moment gekommen, wo ich mich verabschieden kann. Mit eigenartigen Gefühlen verlasse ich rasch das grosse Gebäude, in dem so viel Leid und Schmerzen zu Hause sind, um dann draussen in der frischen, reinen Luft ein paar Mal recht tief zu atmen, in der Ueberzeugung, dass Gesundheit doch das grösste Gut ist auf Erden und dass das wahre Glück des Menschen in Gesundheit und frohem Mut besteht.

Wenn wir am kommenden Sonntag der Kranken gedenken, so wollen wir es im aufrichtigen Mitgefühl derer tun, die sich der Gesundheit erfreuen und wissen, wie viel Sympathie, Liebe und Geduld sie den Kranken gegenüber schuldig sind. Und den optimistischen Glauben der Gesunden wollen wir hineintragen in die Stuben der Kranken, wo nur allzu leicht Missmut und Hoffnungslosigkeit herrscht.

hkr.